

Ueber
die Wolken des Aristophanes

in Rücksicht auf seine *Praefatio* zu seiner Ausgabe des Stückes (Leipzig 1820) und auf die dahin sich beziehenden Bemerkungen in der Abhandlung über Aristophanes Wolken von J. W. Cüvern. Berlin 1826.

Von
Herrn Professor Meisig zu Halle.

Die Summe meiner Ansichten über die Rolle des Sokrates in den Wolken ist diese. Die dem Sokrates beigelegten Eigenschaften sind erstlich solche, welche wir an ihm als historisch nachweisbar kennen (S. Praefat. XVIII. XIX.): zweitens, welche eigentlich nur seinen Anhängern und Vertrauten angehörten, aber in der öffentlichen Meinung auf ihn übertragen wurden, weil er, wie manchmal ein berühmter Lehrer, die Schuld seiner Enthusiasten theilen mußte (S. XIV—XVIII. vergl. XXVI. XXVII).

Drittens sind es solche, die nur aus dichterischer Erfindung hervorgingen, wozu der Dichter sich genöthigt sah, um die verschiedenen zum Theil abgeschmackten Schüler oder Anhänger des Sokrates um ihn her in allerhand Situationen gruppiren zu können, und ihn als Großmeister derselben in ihrem Mittelpuncte hervortreten zu lassen (S. XXVII). Diese Erfindung aber beruht lediglich darin, daß er den Sokrates nicht nach dessen Lebensgewohnheit umherwandern,

Künstler und Werkstätten besuchen läßt, sondern ihn mit seinen Anhängern eingeschlossen im Phrontisterion darstellt in schwebendem Gestell sitzend und seine Anhänger um ihn her in allerhand karikirten Stellungen des Nachdenkens. Darauf deutete ich die *καυρότατος διαβολας* Vesp. 1044., über deren Mißverständniß der Dichter sich dort beklagt (*ὄπρὸ τοῦ μὴ γνῶναι κατὰ γῶς* —). Dagegen hatte Amipstas im Komus, wo er den Sokrates umherwandernd eingeführt und den Komus besuchend, um bei ihm, wie es scheint, Musik zu lernen (Plat. Menexen.), besser gefallen und den Preis davon getragen: denn in dieser Art war man gewohnt den Sokrates zu sehn, ganz neu aber war jene Erscheinung desselben im Phrontisterion. Zudem habe ich viertens mit Andern die Ansicht festgehalten (S. VIII. IX.), daß der Dichter dem Sokrates nichts aus hämischer Gesinnung gegen dessen Person habe angesonnen, sondern alles nur aus rein komischem Interesse. Doch aller komischen Laune gegen Sokrates ermangelte der fürwahr herbe Ausgang des Stückes. Wäre dieser Ausgang unverfälscht, so wäre dem komischen Dichter das Schlimmste begegnet, er hätte eine Katastrophe gedichtet, die im Ganzen nichts Heiteres enthielte, wo die Rache des Strepsiades eine Finsternis über alles übrige verbreitete, er hätte die Zuschauer aus ihrer guten Stimmung mit einem Male sinken lassen, und hätte sie in eine Stimmung versetzt, in der selbst die einzelnen Perioden in den Worten des Strepsiades gar nicht einmal mehr als Scherz des Dichters rein beachtet werden könnten. Dieser Ausgang nun ist es, der mir durch eine einzige Personenänderung B. 1507. meiner Ausgabe (B. 1504. Br.) eine anmuthigere Gestalt zu empfangen schien, und diese Ansicht muß ich zuvörderst auf das eifrigste — annoch vertheidigen. Erstlich ist die Person des Sokrates an jener Stelle, selbst äußerlich betrachtet, gar sehr dem Verdachte unterworfen. Denn in der Ravennatischen Handschrift ist sogar die auffallende Abweichung von allen übrigen

alten Exemplaren, daß dieselbe Person des Sokrates vom Anfang der Scene herein bis auf den hiesigen Vers überall sich findet, wogegen doch der Gedankengang augenscheinlich streitet, und B. 1499. (1497. Br.) ist derselbe Fehler in einem Ms. bei Porson. Wenn nun die äußere Kritik meiner Personenänderung gar kein Bedenken entgegensetzt, so ist die innere entscheidend. Zuerst springt ein psychologischer Grund in die Augen. Der Weise, welcher bisher sich überall in feierlicher Würde hatte vernehmen lassen, welcher in Nachdenken versunken, nachdem schon das Dachgebälk aufgehauen und in Brand gesteckt, seiner Schüler Klagegeschrei dreimal und viermal unbeachtet gelassen, und dann erst, in erhabener Ruhe beharrend, und im Rhythmus tragischer Trimeter, fraget:

He da, was machst du in der That, du auf dem Dach? derselbe soll, nachdem ihm Strepsiades in seinem eigenen Tone erwiedert hat, plötzlich zum Ausdruck der Verzweiflung überspringen und in die gemeinen Jammerklagen seiner Schüler würde- und characterlos einstimmen? Dann wäre es doch wahrhaftig besser gewesen, der Dichter hätte eine ruhige Frage des Sokrates gar nicht vorausgehn lassen, um mindestens keinen falschen Sprung zu machen.

Dagegen ist nach der gemachten Personenänderung dem Sokrates die ganze Scene hindurch derjenige Character beigelegt, welchen wir selbst aus Plato an ihm kennen (Praef. S. XXIV.), in seinem Gange zu Meditationen sich so zu vergessen, daß er sich von der Außenwelt wenig oder gar nicht stören ließ; und indem diese ideale Ruhe des Weisen in Gegensatz tritt mit den Verhältnissen nach außen, namentlich in Gegensatz mit dem Geschrei seiner Schüler, so entsteht augenscheinlich ein komischer Character, der durch die Figur selbst dargestellt über die ganze Scene sich verbreitet.

Ist nun aus einer im Ganzen unkomischen Scene eine

komische geworden, weil ein komischer Character, der außerdem fehlen würde, durch das Ganze geführt ist, und ist aus einer Inconsequenz des Characters eine Consequenz geworden, so glaube ich allerdings, daß durch eine Personenänderung etwas, zwar nicht Großes, aber doch Gutes gewonnen sey, was der Herr Geheimrath Süvern p. 77. nicht zugestanden*). Auch ist es nicht bloß ein Fünkchen Ironie, was dadurch hineingeworfen wird, sondern mich dünkt, ein Strahl, der sich, wie eben gezeigt, sichtbarlich über die ganze Scene verbreitet. Die Antwort des Strepsiades aber *τί γὰρ μα-
δόντες* — bezieht sich allerdings zwar auch auf den Meister der Schule, doch nicht allein, sondern auf die Gesamtheit der Gesellschaft: weshalb eben von mir der Pluralis, wie ihn die besten Mss. geben, dem Dualis, *ὑβρίστεον* und *ἐκονοπέτορον*, vorgezogen worden ist. In den Worten des Strepsiades also, *ὑβρίστες* und *ἐκονοπέτοδε*, liegt, wie mich dünkt, kein Grund um B. 1507. (1504. Br.) für die Person des Sokrates nothwendig zu machen. Da jedoch im nächsten Verse darauf eine bestimmte Person, Chärephon, in Beziehung zu einer andern im Phrontisterion tritt, so glaube ich allerdings, daß es besser sey, wenn auch diese andere namentlich unterschieden werde, ja ich glaube, daß solches nothwendig sey, da Sokrates schon gesprochen und nun nur bedeutende Personen zu erwarten sind.

Da nun nach meiner festen, unbeweglichen Ueberzeugung die Person des Sokrates zu B. 1507. (1504. Br.), ohne einen argen Fehler des Dichters nicht stehen kann, so werden wir auf die Nothwendigkeit gebracht, wosfern, wie Chärephon, auch eine andere Person im Stücke namentlich ausgezeichnet war, diese an jene Stelle zu setzen. So ist vorläufig der Wunsch erregt, es möchte noch eine andere namentliche Per-

*) »Was durch die von Keisig vorgeschlagene — Aenderung der Personen für den Ausgang Großes gewonnen werde, sehe ich nicht ein. Das Fünkchen Ironie —« Süvern am a. D.

son in der Wolfengesellschaft vorgekommen seyn, und die Betrachtung der Hauptsache meiner Praefatio wird nun der nächste Gegenstand.

Daß Euripides in dem Stücke vorkommen müsse, wenn anders die Meteorosophie in der Rolle des Sokrates einen Sinn haben solle und mit der Wirklichkeit seines Lebens einen Zusammenhang, dieß ist immer noch meine stete Behauptung, und, soviel ich weiß, nirgends widerlegt. Denn daß Sokrates selbst jemals ein solcher Enthusiast für die Meteorosophie gewesen, daß ihn Aristophanes zu jener Rolle ohne den Zusammenhang mit Euripides hätte wählen können, davon ist selbst historisch das Gegentheil erweisbar, und ich sehe mich immer noch genöthiget in dieser Hinsicht an dem zu halten, was ich gegen Wolf vorgetragen habe Praefat. XII — XIV. Aber bei dem lebhaften geistigen Verkehr, in welchem man Euripides und Sokrates kannte und schilderte, zu einer Zeit, wo Sokrates eigentliches Wesen noch gar nicht klar aufgefaßt war, ist es leicht begreiflich, wie man auch ihm von der Meteorosophie beilegen konnte, was in der That nur dem Euripides angehörte. Dabei aber habe ich die Meinung weder jemals gehabt noch ausgesprochen, daß der Dichter eine Scheidung des Vorgestellten von einer Menge andrer, wirklich unter ihm gemeinter Individuen seinem Publicum ansinne, wie Herr Geheimerath Süvern diese Meinung mir beilegt S. 58. Denn nur davon spreche ich S. XXVII. Z. 18.—20., daß der Dichter seinem Publicum zugemuthet habe dasjenige wahrzunehmen, was nothwendige dichterische Erfindung sey, nämlich das, was oben als dritte Gattung von Prädikaten des Sokrates aufgestellt worden ist: welches ich darzustellen anfangte mit den Worten: *Et eorum quidem causa credo poetam etiam* — Z. 7.

Herr Geheimerath Süvern gesteht mir selbst zu, daß jener meiner Ansicht von dem Entstehen unhistorischer Attribute an Sokrates etwas Wahres zu Grunde liege: doch ist

es nach meiner Meinung unmöglich, daß der Dichter eine solche Vorstellung von dem Sokrates aufgenommen habe, ohne zugleich das Lebensverhältniß im Stücke zu bezeichnen, worin jene Vorstellung, in der Wirklichkeit sich vergegenwärtigte, und woraus sie von dem Beobachter geschöpft wurde. Ja, wäre Euripides statt eines Dichters ein lehrender und disputirender Weiser gewesen wie Sokrates, und hätte er äußerlich so viel Gelegenheit zur Caricatur gegeben wie dieser, gewiß, es würde Aristophanes zu der Rolle, die nun Sokrates spielte, ihn, wie ich glaube, vorgezogen haben. Da nun wirklich mit jenen beiden Versen bei Diogenes Laert. (S. Praefat. p. XX.) überliefert ist, daß eine Andeutung jenes geistigen Verkehrs zwischen Sokrates und Euripides in den Wolken wirklich gestanden habe, wie sie sich wirklich auch noch in den Fröschen findet, V. 1491. ff., einer Hauptstelle für den hiesigen Gegenstand, so wird die Weglassung des Euripides bei einer zweiten Durchsicht der Wolken ganz unbegreiflich, und um so unbegreiflicher, da niemand eifriger vom Aristophanes bis in den Tod mit Spott verfolgt worden ist, als dieser.

Diese innere Nothwendigkeit der Gedanken war es, woraus meine Folgerung hervorging, wodurch ich die Wolken mit jenen zwei Versen vermehrte. Vergl. Praef. S. XX. Diese Folgerung hat man mit nichts zu widerlegen gesucht als damit, daß dazu bis jetzt kein schicklicher Platz im Stücke gefunden ist.

Wosern ich nun einen solchen werde nachgewiesen haben, wosern zugleich der Anlaß von dem Ausfallen jener Verse klar geworden seyn wird, wosern endlich zugleich es wahrscheinlich ist, daß die erste und zweite Ausgabe der Wolken gar nicht in dergleichen Aenderungen bestanden habe, so ist hoffentlich alles geschehen, um meine obige Behauptung zu bestätigen.

Zu dem Grunde, den Herr Geheimrath Süvern gegen

mich schlagend gebraucht, es werde in der bisher von mir gegebenen Stellung jener beiden Verse der Effect zwischen B. 191. und 193. Br. (192. und 195. meiner Ausg.) gestört, füge ich selbst noch zwei andere Gründe hinzu. 1) Die so gegebene Situation schließt sich nicht charakteristisch genug für Euripides als Dichter an. *Μετάρσιος* muß er erscheinen, wie in den Acharnern. 2) Nicht am Eingang des Phrontisterion kann er sich befinden, er der würdigste unter allen Anhängern des Sokrates, sondern im Inneren, wie der Meister selbst, und neben ihm: so wie ihn Aristophanes selbst in den Fröschen neben Sokrates schildert B. 1491—1499. Die Lücke ist also vor B. 218. Br. (220. meiner Ausg.) vor *φέρει τις γὰρ οὗτος* zu suchen. Hier eine Lücke anzunehmen ist man um so mehr versucht, da das Abbrechen von der bisherigen Unterhaltung keinesweges nach der Art und Weise des attischen und aristophanischen Dialogs geschieht, da *φέρει τις γὰρ* vielmehr zu einer Fortsetzung des eingegangenen Gesprächs sich eignet. *Ἄτις οὗτος* schickte sich hier.

Daß nun in den Wolken mehr als ein Schwebgestell vorgekommen sey, das könnte man vielleicht schon schließen aus B. 869, *καὶ τῶν κρεμαστῶν οὐ τρίβων τῶν ἐνθάδε*. Aber sicherer wird es aus Pollux X. §. 157. *πέτευρον δὲ οὐ τὰς ἐνοικιδίους ὄρνιθας ἐγκατεύδειν συμβέβηκεν, Ἀριστοφάνης λέγει ὡσπερ καὶ κρεμάστραν ἐν ταῖς Νεφέλαις*. Denn construiren wir diese Worte ganz regelmäßig und ohne anzunehmen, daß Pollux locker und nachlässig vortragen, so gehört *ἐν ταῖς Νεφέλαις* eben so wohl zu *πέτευρον* wie zu *κρεμάστραν*. Außerdem würde die Verbindung anders als mit *ὡσπερ καὶ* gemacht seyn, z. B. *κρεμάστραν δὲ ε. τ. λ.* Ohne Zweifel aber bezieht sich die Glossa bei Photius auf ebendieselbe Stelle: *πέτευρον πᾶν τὸ μακρὸν καὶ ὑπόπλατυ καὶ μετέωρον ξύλον. Ἀριστοφάνης ἐν τῷ ε*, doch lehrt die Anmerkung in der Ausgabe nach der Porson'schen Abschrift, daß die Worte *ἐν τῷ ε*. auf die Form *πέ-*

τευρον, im Gegensatz mit \bar{a} , Bezug haben. Allein die allgemeine Erklärung bei Photius setzt es für die Aristophanische Stelle gleich der κρεμάθρα in Hinsicht des μετέωρον, so daß beide in B. 869. unter τῶν κρεμαθρῶν τῶν ἐνθάδε füglich begriffen seyn können.

Auf dem πέτευρον nämlich saß Euripides erhaben neben der κρεμάθρα des Sokrates, und dichtete. Nun aber ist es für die äußere Kritik gleichviel, ob nur jene zwei Verse für ausgefallen gelten oder mit ihnen noch einer. Ausgefallen nämlich ist außerdem die Frage des Strepstades, die sich mit ἀτὰρ anfang, wie B. 187, aber wie die nächste in B. 218. Br. (220. meiner Ausg.) mit ἀνὴρ sich endete. Als denn das Auge des Abschreibers sich zum zweiten ἀνὴρ verirrete, und mit diesem den ganzen überhaupt sehr ähnlichen Vers aufnahm, entstand die Lücke, worin jene beiden Verse begriffen sind. Das Ganze war also wörtlich, wie ich glaube, dieses:

ΣΤΡΕΨ.

οἰμῶξεςθ' ἄρα. —

ἀτὰρ τίς οὗτος ἐπὶ πετεύρου τοῦδ' ἀνὴρ;

ΜΑΘ. Εὐριπίδης ὁ τὰς τραγωδίας ποιῶν
τὰς περιλαλούσας οὗτός ἐστι, τὰς σοφάς.

ΣΤΡΕΨ. φέρε, τίς γὰρ οὗτος οὐπὶ τῆς κρεμάθρας ἀνὴρ;

ΜΑΘ. αὐτός.

Wie nun dem Strepstades hier zuerst jene beiden als würdige Häupter der Schule vorgeführt werden, so wird ihm gegen das Ende hin planmäßig die Achtung gegen den einen wie gegen den andern durch eigene Erfahrung Schritt vor Schritt benommen, indem er zuerst von B. 1375—1381. empört wird gegen Euripides durch eine unzüchtige Dichtung blutschänderischen Umgangs, dann noch mehr gegen Sokrates B. 1449—1453, der seinem Sohne Kränkungen der Mutter gelehrt mittelst des ἤττων λόγος.

Nun aber selbst äußerlich betrachtet, haben wir weit mehr

Grund die aus den Wolken citirten Verse in den Text aufzunehmen, als uns mit der Verweisung derselben in die ersten Wolken zu beruhigen. Denn erstlich, da sich der Dichter in der zu einer beabsichtigten zweiten Aufführung des Stückes später hinzugefügten Parabasis über das schiefe Urtheil seiner frühern Kunstrichter, die sein Stück zurückgesetzt hatten, beklagt (B. 523. meiner Ausg.), durfte er, um endlich Genugthuung gegen jenen Unverstand zu erlangen, nicht weglassen, was ein wesentlicher Theil des Stückes gewesen wäre; oder er hätte dann seinen Gegnern, die er anklagt, die bequemste Ausflucht geöffnet. Zweitens aber, daß in den ersten Wolken irgend ein Vers mehr oder weniger gewesen sey mit Ausnahme jener Parabasis, ὃ θεώμενοι κατερώ —, dafür ist auch nicht ein einziger Beweis vorhanden. Hierin stimme ich ganz mit Esser überein, nur führe ich es anders aus. Denn erstlich hilft er sich mit jenen von Diog. Laert. angeführten Versen nur auf Unkosten dieses Schriftstellers, indem er meint, es habe dieser in der Angabe des Stückes geirrt, was bei den dichterischen Gründen, welche die Stelle für die Wolken wünschenswerth machen, ein oberflächliches Urtheil ist. Dann aber kann ich auch dem Herrn Geheimenrathe Süvern nicht bestimmen, insofern er den Zusammenhang billiget, in welchen Esser die Stelle versehen will: es sey eine Beschreibung des Sokrates selbst. Unmöglich konnte ein solcher Sarkasmus geschehen, mit welchem allzuviel gesagt ist, als wenn Sokrates nicht συμποιῶν sey, sondern gar allein ποιῶν, und für das συμποιεῖν führt es auch Diogen. Laert. nur an. Dazu kommt noch, daß, ohne Mißverständniß zu erregen, nicht eine historische Person geradezu für eine andere gesetzt werden kann. Drittens endlich bleibt Esser bei dem Verse, den Suidas s. v. πηλίον, mit Photius s. v. πηλίον übereinstimmend, anführt, geradezu stecken. Doch ehe ich über diesen Vers mich erkläre, muß ich endlich nochmals einen Blick auf obige Personenänderung werfen, wovon die Kritik ausging. Herr Geheimerath

Cüvern stellte S. 58. meiner durch jene zwei Verse gemachten Einführung des Euripides auch dieses entgegen, daß man fragen könne, wenn Euripides Person in den Wolken so wichtig war, warum denn in der gegen das Phrontisterion ausschlagenden Katastrophe B. 1464 fg. nicht auch er, sondern bloß Sokrates und Chärephon genannt werden wie im Eingange? warum nicht auch er, wie diese beiden, schreiet? Vortrefflich vereinigt sich eben dieses mit meiner Personenveränderung B. 1504. Br. (B. 1507. meiner Ausg.). Denn eben Euripides ist es, welcher nun jenen Vers οἴμοι τάλας, δειλίαις ἀποπνιγῆσομαι sprechen muß. Die Umänderung seiner Person in eine falsche, den Sokrates, wurde nothwendigermaßen von den Abschreibern oder von den Grammatikern eben gemacht, nachdem jene zwei Verse ausgefallen waren. Man darf aber keinen Anstoß nehmen, daß der über das Phrontisterion erzürnte Strepsiades früher, B. 1468. (1465. Br.), als er seinen Sohn aufforderte, in Verbindung mit ihm Rache zu nehmen an den Schelmen, die ihn irre geleitet, nur Chärephon und Sokrates nennt, nicht auch Euripides, τὸν Χαιρεφῶντα τὸν μισρὸν καὶ Σοκράτην. Denn hierin liegt eine ganz andere und zwar sehr stechende Beziehung. Vater und Sohn geben sich jetzt gegenseitig einander zurück was sie beide früher im umgekehrten Falle gesprochen hatten, und treiben sich so, einer mit den früheren Reden des andern, in wachsender Spannung hin und her, Strepsiades bemüht, seinen Sohn wieder für sich zu gewinnen, mit dessen früherem Abscheu gegen jene beiden, B. 104, und dessen Beschwörung bei Zeus, B. 815. (817. Br.), Pheidippides ihn zurückschlagend mit dessen früherer Ermahnung zur Ehrfurcht gegen den Lehrer B. 870. (871. Br.) und dessen frühern Spott über Zeus B. 817. (818. Br.). Endlich wende ich mich zurück zu dem Verse bei Suidas und Photius,

κείσεσθον ὡσπερ πηνίω βινουμένω,

wobei meine Personenänderung nochmals wird berührt wer-

den. Es gehört dieser Vers, glaub' ich, zu den letzten Worten des Strepsiades, und bezieht sich auf Euripides und Chærephon, welche in der Todesangst sich übereinanderwerfen, wie sonst ein Paar *βινουμένο*, aber zugleich beide elend wie ein Paar Mücken, *πηνίω*. Auf jenes *ἀποπνηγῆσομαι* und *κατακαυθήσομαι* nämlich antwortet Strepsiades:

κείσεσθον ὡσπερ πηνίω βινουμένο. —

und geht sofort im Pluralis auf die ganze Gesellschaft über:

*τί γάρ μαθόντες τοὺς θεοὺς ἔβριζετε,
καὶ τῆς Σελήνης ἐσκοπεῖσθε τὰς ἕδρας;*

Photius und Suidas sagen beide ausdrücklich, daß der Vers treffe *τοὺς περὶ Χαιρεφῶντα*. Ist demnach für diesen die richtige Stelle gefunden, so bestätigt sich wiederum meine Personenänderung insofern ich den Sokrates abweise; denn sonst hätten jene Grammatiker nicht die Ausdrucksart *τοὺς περὶ Χαιρεφῶντα*, sondern vielmehr *τοὺς περὶ Σωκράτην* gebraucht. Zugleich liegt in jenem Verse die Ursache, warum die beiden folgenden Verse ebenfalls den Dualis in einem Theile der Handschriften führen. Endlich bekommen durch Wiedereinsetzung des genannten Verses die strengen Schlußworte des Strepsiades erst etwas wirklich Komisches. Denn außer dem *ἕδρας*, was Strepsiades aus Verwechslung mit *ὄδους*, das aus B. 172. ihm vorschwebte, zum Vorschein bringt, ist ohne jenen Vers alles in allzu ernsten Worten abgefaßt. Werfen wir übrigens nochmals einen Blick auf die Beschaffenheit des Stückes nach der zweiten Durchsicht des Dichters in Verhältniß zu der ersten Gestalt desselben, so können, ohne daß wesentliche Aenderungen zugegeben werden, recht wohl in Nebensachen, in einzelnen Ausdrücken und Redensarten einige Abweichungen vorgekommen seyn, wie z. B. *κάπι ξύλον καθεύδεις* statt *κάπ' ἱπνίων καθίζεις*, oder *ταῦτ' ἄρα ταῦτα Κλεώνυμον* statt *ταῦτ' ἄρα καὶ Κολακώνυμον* und anderes dergleichen, worüber außer den Coniectaneis die Praefatio S. XXX ff. handelt.

Schließlich habe ich mich noch über das Kunststück zu erklären, wodurch der Dichter den Meister des Phrontisterion in Ermangelung einer Mahlzeit ein Kleid aus einer Palästra stehlen zu lassen scheint, um nämlich mittelst dessen sich und seinen Schülern ein Abendessen zu erkaufen, *WB. 177—179.*

*κατὰ τῆς τραπέζης καταπάσας λεπτήν τέφραν,
κάμψας δβελίσκον, εἶτα διαβήτην λαβών,
ἐκ τῆς παλαιστρας θοῖμάτιον ὑφείλετο.*

den Tisch bestreut' er erst mit feiner Asche Staub,
bog einen Bratenspieß, nahm den Zirkel dann zur Hand,
und aus der Palästra stahl er weg das Oberkleid.

Wolf's Erklärung, der in sehr freier Uebersetzung den ganzen Hergang der Sache sammt den erwähnten Vorrichtungen wie mit einem Sprunge aus dem Phrontisterion in die Kinschule verlegt, ist von mir in Praefat. p. XXIV. mit hinlänglichem Grund verworfen worden. Auch das Bestreuen des Tisches mit Asche, und nicht mit Sand, verweist wenigstens bei den ersten beiden Versen die Vorstellung in das Haus und nicht in die Palästra. Herr Geheimerath Sövern aber faßt S. 16. die Erzählung so, als wenn in dem Phrontisterion durch das Aufstreuen der Asche zuerst ein zwiefacher Anlauf, wie er es nennt, gemacht sey, theils um zur Bereitung von Speisen einen Heerd anzudeuten, theils um die Erwartung einer mathematischen Demonstration zu erwecken, wodurch der Meister das Problem, eine Mahlzeit zu verschaffen, lösen wolle, wie denn auch der Zirkel, in dessen Gestalt der Bratenspieß selbst, wie er meint, erst umgebogen worden sey, jene doppelte Anspielung gebe: sodann aber geschehe etwas, woran keiner der Schüler gedacht. Die Lösung des Problems bringe der Meister an jenem zirkelförmig umgebogenen Bratenspieß, woran nämlich ein aus einer Palästra entwandtes Kleid gehakt sey statt des Bratens, der dafür erhandelt werden könne.

Diese Erklärung jedoch kann aus vier Gründen nicht gelten. Erstlich ist in den Worten des Dichters schlechterdings

nicht gesagt, daß der Bratspieß zu einem Zirkel umgebogen worden sey, eine Erklärung, die Herr Geheimerath Süvern irrig auch mir beilegt S. 14, die aber Wolf in seiner oft willführlichen Uebersetzung gab. Bratspieß und Zirkel bestehn nach den deutlichen Worten des Dichters durchaus jeder für sich und beide neben einander, und so habe ich es in der Praefat. p. XXV. genommen. Zweitens wäre auf jene Art, wie es mir scheint, gar nichts als eine gemeine, platte Handlung gegeben, ein Diebstahl eines Kleides aus einer Palästra, wenn auch rasch vollführt, und das Eigenthümliche läge nur in der sonderbaren Weise, wie der kurzweilige Meister das gestohlene Kleid seinen Schülern unerwartet zu Gesicht brachte, an einen Bratspieß gehakt, der vorher, um andere Erwartung zu erregen, in Zirkelform umgebogen worden wäre. Keine Geschicklichkeit, keine List ist es, die dabei zu bewundern wäre, was doch wegen des Effectes, den die Erzählung auf Strepsades macht, nothwendig ist: denn das Beispiel eines bloßen Diebstahls, den Sokrates niemanden der Seinigen vorher zu verstehen gegeben, konnte, ohne die Art der Ausführung zu kennen, den trugbegierigen Strepsades nicht begeistern zur Bewunderung seiner Weisheit. Auch ist nichts darin, was den Sokrates, als solchen, in irgend einer Art charakterisiren könnte. Zwar meint Herr Geheimerath Süvern S. 18, durch den Anstrich einer geometrischen Demonstration bei dem Diebstahl sollte die praktische Seite der Mathematik, welche ihr Sokrates verleihe, angedeutet werden. Wenn schon hierin etwas Wahres liegt, so kann doch das bloße Aufstreuen von Asche auf den Tisch und das Verbiegen eines Bratspießes zu einem Zirkel, ohne daran eine Demonstration zu knüpfen, noch keinen Geometer vorstellen. Also demonstrirend muß Sokrates hinzugedacht werden, und wie kam er dann davon, um aus einer Palästra ein Kleid bringen zu können, ohne störend aus dem Zusammenhange zu fallen? So weit der dritte Grund gegen jene Erklärung. Viertens aber τὸ ἰμάτιον kann nur ein

als bestimmte Einzelheit präsumirtes Kleid bedeuten, wie auch τῆς παλαιότροας wegen der engen Gemeinschaft mit jenem eine auf gleiche Weise als bestimmt präsumirte Ringeschule zu bedeuten scheint. Jenes ist also entweder das Kleid, was Sokrates trug, womit der Person, der es beigelegt wird, die Bestimmung der Einzelheit gegeben ist: allein dieß paßt nicht in den Zusammenhang, da ein Kleid erfordert wird, was erst verschafft werden soll: oder es ist sonst ein Kleid, über welches eine Bestimmung entweder vorausgegeben war oder sich von selbst verstand. Stahle nun Sokrates wirklich ein Kleid aus einer Palästra, so sieht man nicht, welche Bestimmung der Einzelheit man bei dem Kleide voraussetzen soll, da unter der Menge von Kleidern, die in einer Palästra zu finden waren, keines war, was als bestimmte Einzelheit gelten konnte. Dann müßte der Artikel weggelassen seyn, wie ihn Eupolis wegließ in den Worten οἰνοχόρη ἐπέλεψεν. Es bleibt also nichts zur Erklärung des Artikels übrig, als was von mir in Praefat. p. XXV. zu Grunde gelegt worden, so daß derselbe in ποίματιον das Kleid bezeichnet, welches von dem Lehrer als bestimmt präsumirt war und seinen Schülern angegeben war als ein solches, was zum beabsichtigten Kunststück zufällig vorhanden liegend angenommen sey in einer ebenfalls als bestimmt präsumirten Palästra, wodurch man eben sogar genöthiget ist, das ὑφείλετο nicht von der That selbst, als in einer Palästra wirklich ausgeübt, sondern nur von der in der Schule unternommenen Darstellung der That, als einem Beispiele zur Anweisung in dergleichen zu verstehen. Auf diesen Grund baute ich in der Praefat. die Erklärung des Kunststückes, welche zwar dort noch nicht anschaulich und nicht im Einzelnen ausgeführt, aber doch im Ganzen der hier erfolgenden Darstellung entsprechend ist.

Form und Wesen jenes Meisterstückes nämlich zielen dahin, die praktische Seite geometrischer Kenntniß und Anweis

sung, welche Sokrates ihr gab, ins Lächerliche zu ziehen. Es besteht dieses in einer Art Taschenspielerlei, die sich an die geometrische Demonstration anschließt, während die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf diese gerichtet und von dem eigentlichen Vorhaben abgelenkt wird. Dazu dienen zunächst die Vorrichtungen, das Bestreuen des Tisches mit Asche, um darin geometrische Figuren zu zeichnen, wie in den Ringeschulen es in Sand geschah, und das Hinzunehmen eines Zirkels. Das Hauptinstrument zum Diebstahl wurde zwischen jenen Vorrichtungen in Stand gesetzt, um dem Zwecke desselben einen ganz andern Anschein zu geben. Nur die feine Spitze des Bratspießes wurde etwas umgebogen, was auch überhaupt nur bei einem solchen Werkzeug, das von hartem Metall seyn muß, in der Kürze sich ausführen läßt. Während nun Sokrates an dem niedrigen Tisch im Phrontisterion gekauert oder knieend mit dem Zirkel in der einen Hand einen Kreis in Asche beschreibt, um daran zum Schein eine Demonstration zu knüpfen, zieht er mit dem gekrümmten Bratspieß in der andern Hand, hinter seinem Rücken ausgestreckt, das Kleid, welches in einiger Entfernung paßlich als in einer gewissen Palästra liegend angenommen war, unvermerkt an sich, und verbirgt es unter seinem eigenen Oberkleide. Alle merkten unterdessen auf den Zirkel und die geometrische Demonstration, und das Hauptstück war gelungen. Die mündliche Darstellung des Schülers in den wenigen Versen, über welche in Prosa so vieles umsonst schriftlich gesagt worden, war dem schwach sinnigen Strepsiades selbst so einleuchtend, daß er das Ganze augenblicklich begriffen und mit Enthusiasmus angenommen hatte. Es ist daher nothwendig anzunehmen, daß der Schüler seine Worte mit denselben Gesticulationen begleitet hatte, welche hier beschrieben worden sind.

Fragt man nun, wie dadurch der Charakter des Sokrates in einen besseren Schein gestellt werde, als durch das Beilegen eines wirklich verübten Diebstahls, so läßt sich dar-

auf folgendes entgegen. Der Meister erscheint bei dem Mangel der Mahlzeit selbst nur in gutem Humor, und die an ihm aus dem Leben bekannte *καρτερία*, die auch nachher dem Strepstades zur Bedingung seiner Aufnahme in das Phrontisterion gemacht wird B. 415, thut sich hier in dem durch äußeren Mangel ungestörten Nachsinnen und Lehren hervor. Freilich ist es ein böser Zweck der ihm angedichtet wird bei seiner Thätigkeit: Schelmerei und Wissenschaft erscheinen in einer Person. Aber dabei ist der Charakter nicht plump, nicht trivial: der Meister stellt nur Theorie auf in seiner steten Seelenruhe, und wartet geduldig ab, bis einer seiner Schüler, von Hunger getrieben, die gefährliche Praxis versucht, während er selbst ferner in Nachdenken begriffen ist.

Gewiß aber muß zu dieser Dichtung ein Anlaß in dem Lebensverhältniß des Sokrates gelegen haben. Indes fällt durch die gegebene Erklärung im voraus die Vermuthung von selbst weg, daß auf einen Vorfall gedeutet werden möge, wo Sokrates aus einer manchen Philosophen nicht ungewöhnlichen Zerstreung irgend etwas absichtslos entwendet habe. Denn hier ist eine absichtlich angelegte Dieberei vorgestellt, und dem Sokrates ausdrücklich nur beigelegt als Theorie. Nichts aber ist einfacher als zu glauben, daß dasjenige, was der Verdacht alltäglich der offen erscheinenden Armuth aufzubürden geneigt ist, von der leichtfertigen Menge auch auf Sokrates hie und da übertragen worden sey. Bei seiner unscheinbaren Kleidung, bei seinem Umhertreiben auf öffentlichen Plätzen, bei seinem Anschein von Müßiggange, und endlich bei seiner, auch durch eine bekannte Anekdote gezeichneten, abstoßenden Physiognomie, lag es dem fernem Beobachter sehr nahe, seine Ehrlichkeit in Zweifel zu ziehn, und dieses ist es was zunächst den Eupolis bewog über ihn zu dichten, freilich viel gröber als jenes des Aristophanes,

*Στησιχόρου πρὸς τὴν λύραν
οἰνοχόην ἔκλεψεν,*

wo zugleich bei seinem musikalischen Ungeschick auf das Sprichwort *πρὸς λόγον ὄνος* angespielt ist. Jener Verdacht aber lag bei Sokrates um so näher, da man ihm zugleich die Schlaueit trügerischer Rede, den sogenannten *ἤττων λόγος*, zutraute: wie durch eben diese Kunst Euripides sogleich bei seinem Auftreten in der Unterwelt alle Spitzbuben und Beutelschneider nebst anderem Gesindel zu Anhängern bekommt, in den Fröschchen B. 772.

Wie aber der Inhalt obiger Verse eine Schlaueit enthält, so ist die Form ihrer Ausführung launig; nicht aber deswegen, weil Asche statt Sandes oder Staubes auf den Tisch gestreut wird, als wenn dieses eine Anspielung auf den Herd wäre; denn auch die lebendigste Phantasie wird sich dabei nicht vorstellen können, daß ohne Kohlen oder Feuer gebraten oder gekocht werden solle. Asche oder Sand, das war hier zur Sache, wo geometrische Figuren gezeichnet werden sollten, gleichviel: jenes war näher im Hause, dieses näher in der Ringeschule: aber in dem Zugesehen des Bratspießes zu dem mathematischen Hülfsmittel, dem Zirkel, liegt das Komische. Denn der Lehrmeister legt eine Probe ab, wie sein triviales Werkzeug der Geometrie nutzbar sey um ohne Kosten einen Braten zu stechen an den Bratspieß: eine Kunst die heutiges Tages mit alten Autoren getrieben wird.

Nachtrag zu der Abhandlung über die Wolken des Aristophanes.

(Rh. M. II. S. 197 ff.)

Von

Herrn Professor Reifig zu Halle.

Um sich aber von der Vollständigkeit jenes Citates ganz und gar zu überzeugen, und den Argwohn, daß es Pollux vielleicht nachlässig gestellt habe, und daß *πέτευρον* aus irgend einem andern Stücke des Aristophanes als den Wolken entnommen sey, sogleich zu unterdrücken, muß man die eigenthümlichen Vorzüge des zehnten Buches in Betreff der Anführungen und die besondere Sorgfalt des Verfassers darin beherzigen. Zu diesem nämlich hatte er ganz eigene Vorarbeiten angestellt. Er selbst versichert in der Vorrede zu demselben, daß er die Beispiele eigens dazu aus den alten Schriften zusammengetragen, und daß er darin eine größere Menge von Zeugnissen angeführt habe als in irgend einem andern der früheren Bücher. Von Anfang aber bis zu Ende dieses zehnten Buches spricht sich in einer unzähligen Masse von Citaten unverkennbar der Grundsatz des Sammlers aus, sowohl überhaupt genauer die jedesmaligen Nachweisungen von Schriften zu geben, wie insonderheit bei Erwähnung dramatischer Dichter die einzelnen Stücke zu nennen, aus denen die betreffenden Beispiele gezogen sind. Wenn nun schon einzelne Stellen auch in dieser Hinsicht sich finden, wo nur der dramatische Dichter, aber nicht das Stück angegeben, als §. 135. *κατὰ Νικόχαριν*, §. 143. *παρὰ Κρατίνω*, vielleicht auch §. 159. *ὡς Ἐὐπολις*, §. 141. *ὄνυχιστήρια δὲ λεπτὰ Πουσειδίππῳ*, §. 50. *οὕτω γὰρ Σοφοκλῆς*, so ist doch außerdem diese unbe-

stimmtere Art der Anführung dramatischer Dichter überall nur unter besonderen Bedingungen angewendet worden, und auch unter solchen Bedingungen nur selten. Denn entweder wird dann die Stelle selbst, das Wort in seiner Verbindung, nicht der einzelne Ausdruck hingesezt, S. 27. 32. 33. 75. 81. 88. 132. 146. 167. 180. 187., oder das Beispiel wird nur wiederholt, was schon früher citirt war, worauf der Schriftsteller in seiner Vorrede deutet, *εἰ δέ τινα τῶν εἰρημένων κἀν τούτῳ γέγραπται, μὴ πάντῃ θανατώσης· ἀθροίζοντα γὰρ — οὐκ ἐκ τῶν παλαιῶν συλλέγειν μόνον, ἀλλὰ καὶ τῶν ἰδίων ἔδει.* War in diesem Falle das frühere Citat genauer, bedurfte es beim zweiten Male nicht mehr derselben Genauigkeit der Nachweisung; war es früher nicht genauer, so lag es eben an den früheren Adversarien, warum zum zweiten Male das Citat nicht genauer gegeben wurde. S. 34. vergl. mit IX. 72 und VI. 9: S. 46 vergl. mit VII. 167: S. 60 vergl. mit IV. 18: S. 92. vergl. mit VI. 103: S. 135 vergl. mit VII. 39. Außer diesen Fällen wird ohne genauere Nachweisung neben dem Namen des Dramatikers ein angeführter Ausdruck als etwas bekanntes mit dem Zusatz des Artikels bezeichnet S. 123. *οἱ παρὰ Μενάνδρῳ καννάκαι — καὶ τὸ παρ' Ἀριστοφάνει χεῖμαστρον.* Aber S. 101, *καὶ μὴν ἔσχάραν εἶποις ἂν τὸ ἀνδράκιον τοῦτο καὶ ἔσχάριον, Ἀριστοφάνους ἐν Ταγηνισταῖς εἰπόντος ἔσχάρια, καὶ που καὶ ἔσχαρίδα,* gehört *ἔσχαρίδα* zu *εἶποις ἂν.* S. 115. *Μεταγένης δέ, δίμυξον δ' ὡς ἐγὼ δοκῶ, καὶ λύχνοι τρίμυξοι,* scheint eine in Zusammenhang ausgeschriebenene Stelle zu enthalten:

δίμυξον, ὡς δ' ἐγὼ δοκῶ, | καὶ λύχνοι τρίμυξοι.

Am aller sorgfältigsten aber sind im zehnten Buche die Nachweisungen aus Aristophanes, wo niemals ohne jene besonderen Bedingungen das Stück neben des Dichters Namen unerwähnt geblieben, aus welchem das Beispiel geschöpft war. Einmal zwar liest man S. 153. *καὶ ἀύλους ὀστειῖνους καὶ καλαμίνους ἀύλους Ἀριστοφάνης ἔφη, καὶ Καλλιμάχος τὴν*

φορβειάν τὴν ἀλγητικὴν. Allein schon das ἔφη fällt auf, für εἶπε, λέγει, εἶρηκε, da kein Zusammenhang von Worten angeführt wird, sondern nur eine einzelne Benennung. Es ist aber zunächst nach καλαμίνους ἀλούς zu interpungiren, so daß die Abhängigkeit von dem vorhergegangenen καλοῦσι bis zu diesen Accusativen reicht; dann aber ist statt Ἀριστοφάνης ἔφη zu schreiben: Ἀριστοφάνης Σρηξί. Mit Weibehaltung des ganzen Zusatzes aus Cod. Antwerp. lautet nun der letzte Satz: Ἀριστοφάνης Σρηξί καὶ Καλλιμαχος καὶ τὴν φορβειάν τὴν ἀλγητικὴν, nämlich aus dem vorhergehenden Satze, καλοῦσι. Aus den Wespen weist schon Jungermann die Stelle zu φορβειά nach.

Da nun, um auf unseren Gegenstand aus den Wolken zurückzukehren, in jenem zehnten Buche des Pollux eine solche Sorgfalt besonders in Nachweisung dramatischer Dichter und namentlich des Aristophanes überall in die Augen springt, so ist es unmöglich die Meinung zu gestatten, daß jenes πέτευρον in obiger Stelle anderswoher als aus den Wolken entnommen seyn solle, da dann die Verschiedenheit beider Stellen von πέτευρον und κρεμάστρα (oder κρεμάθρα) um so schärfer von dem Sammler würde bezeichnet worden seyn, je größer außerdem das Mißverständniß seyn würde, und je sorgfältiger er sonst sogar ohne einen solchen Anlaß nachzuweisen sich bestrebt. Wie genau spricht Pollux dagegen S. 104. Ἀριστοφάνους γοῦν ἐν Ἰππεῦσιν ὁ μάγειρος λέγει. μαχαιρίδων τε πληγὰς, ὥσπερ καὶ ἐν τῷ Γήρα ὁ αὐτὸς ποιητὴς εἶρηκεν κοπίδι τῶν μαγειρικῶν. Vgl. S. 72.

Sonach kann man auf wissenschaftlichem Wege nichts anderes annehmen, als daß Pollux πέτευρον in den Wolken des Aristophanes gefunden habe, da man eine Lücke an jener Stelle bei Pollux nicht gelten lassen kann, so lange es unbekannt ist, ob Aristophanes auch in einem anderen Stücke πέτευρον gesagt habe.

B e r i c h t i g u n g

einiger Druckfehler in dem Aufsatz des Herrn Professor Reifig.

- S. 192. Z. 7. und Z. 9. Komus statt Konnus.
 — — Z. 10. von unten Perioden st. Parodiceen oder Parodien.
 — 193. Z. 14. von unten, eine st. jene.
 — 194. Z. 4. ebenfalls, eine st. jene.
 — 204. Z. 5. womit st. wo mit.

**Bei Eduard Weber in Bonn ist vor kurzem erschienen
und in allen Buchhandlungen zu haben:**

Diesterweg, Dr. F. A. W., Raumlehre oder Geometrie, nach den
jetzigen Anforderungen der Pädagogik für Lehrende und Lernende
bearbeitet. Mit 9 Steintafeln. gr. 8. 1 Thlr.

Hayn, Dr. A., Abhandlungen aus dem Gebiete der Geburtshülfe.
gr. 8. 14 ggr.

Nöggerath, Dr. J., Sammlung von Befehlen und Verordnungen
in Berg-, Hütten-, Hammer- und Steinbruchs-Angelegenheiten,
welche seit der Wirksamkeit des preuß.-rheinischen Ober-Bergamts
erlassen worden und Gültigkeit besitzen. Jahrg. 1827. gr. 8. 4 ggr.
(Als Nachtrag zu der im J. 1826 erschienenen Samml. 2c. à 1 Thlr. 8 ggr.)

Verordnung für Neuspanien, welche in allen Theilen der Königl.
Spanischen Besitzungen Amerika's noch kraftbeständig ist. U. d. Span.
übers. von Dr. J. Nöggerath und Dr. J. P. Pauls. gr. 8.
1 Thlr. 8 ggr.

Nova Acta physico-medica Academiae Caesareae Leopoldino-Carolin.
naturae curiosorum. Tom. XIII. P. 2. Auch u. d. Titel: Ab-
handlungen der Kais. Leopold. Carolin. Akademie d. Naturforscher.
XIII. Bds 2te Abtheil. Mit vielen Kupf. gr. 4. 10 Thlr.

Deycks, Dr. F., de Megaricorum doctrina eiusque apud Platonem
et Aristotelem vestigiis. 8 mai. 12 ggr.

Welcker, Dr. F. G., das akademische Kunstmuseum zu Bonn. gr. 8.
10 ggr.

Rheinisches Museum für Philologie, Geschichte und griechische Philo-
sophie. Herausgeg. von B. G. Niebuhr und Ch. A. Brandis.
Iten Jahrgs 18, 28 u. 38 Hest. gr. 8. Preis des Jahrgangs von
4 Hesten 4 Thlr.

(Der erste Jahrgang 1827 à 2 Thlr.)

Rheinisches Museum für Jurisprudenz. Herausgeg. von F. Blume,
J. C. Haffe, G. F. Puchta und E. D. Puggé. Iten Jahrgs 18,
28 u. 38 Hest. gr. 8. Der Jahrgang von 4 Hesten 3 Thlr.
(Der erste Jahrgang 1827 à 2 Thlr.)

Corpus scriptorum historiae Byzantinae. Editio emendatior et co-
piosior, consilio B. G. Niebuhrii C. F. instituta, opera eiusdem
Niebuhrii, Imm. Bekkeri, L. Schopeni, G. Dindorfii aliorumque
philologorum parata. Pars III. Agathias. 8 mai. Subscriptionspreis
auf feinem Druckpap. 2 Thlr.
auf Schreibpap. 2 Thlr. 16 ggr.
auf Velinpap. 3 Thlr. 4 ggr.

Unter der Presse sind bereits folgende Abtheilungen dieses
Werkes, die sämmtlich noch im Laufe dieses Jahres geliefert
werden: Cantacuzenus, Leo Diaconus, Nicephorus Gregoras
und Constantinus Porphyrogenitus. Darauf sogleich Syncellus,
Procopius u. s. f.

Binnen kurzem wird gleichfalls erscheinen:

Niebuhr, B. G., kleine historische und philologische Schriften.
Erster Theil. Mit 1 Karte und 1 Inschrifttafel. gr. 8.